

Eine Jubeldenschrift zum Firmenjubiläum - Das Stephansstift Hannover Teil 3 von 4: Die Bewirtschaftung der Bedürftigkeit *Seid klug wie die Schlangen*¹ ... auch bei den Finanzen.

Am Beginn stand die Idee vom barmherzigen Samariter, der einfach nur half.² Er sah sich zuständig im Gegensatz zu den Amtspersonen und (Schrift-)gelehrten. Der von ihm bezahlte Wirt gehörte sozusagen schon zu einem rudimentären Hilfesystem. Und wenn man das ausbaut?

Dann kommt man in der Moderne zur Bewirtschaftung der Bedürftigkeit.

Das Stephansstift ist ein Beispiel für die Geschichte so mancher der heutigen Sozialkonzerne. Die Autorinnen haben in ihrer Studie die Geschichte des Stifts ausführlich beschrieben³, allerdings sehr unkritisch. Zwar sind sie nur bedingt zu kritisieren. Bilanzen lesen zu können gehört m. W. nicht zu den Studieninhalten von Historikern. Da müssen Spezialisten ran. Aber man sollte seine Grenzen bewusst wahrnehmen und dann Spezialisten heranziehen.

Das habe ich getan, denn auch ich kann keine Bilanzen lesen. Udo Bürger⁴ hat sich die Bilanzen des Stephansstifts angesehen und damit wesentlich zu diesem faktengestützten Narrativ vom unaufhaltsamen Aufstieg dieser Einrichtung beigetragen.

Doch einige Fragen tauchen auch dem Laien auf: Warum, zum Beispiel, ist den Autorinnen die Expansion vom Stephansstift von seinen Anfängen bis hin zur Größe der „Dachstiftung“⁵ keine Frage wert gewesen? Sie kannten die Bedingungen der Gemeinnützigkeit. Sie sind steuerfrei und dürfen deswegen keine Gewinne erwirtschaften.

Den so naheliegenden Fragen soll hier ansatzweise nachgegangen werden.

Aber zuvor ein Blick auf die Realität hilfebedürftiger Menschen in der Zeit der Frühindustrialisierung und davor.

Der Familienverband war und sah sich zuständig für die Versorgung „seiner“ Leute, wenn sie nicht mehr arbeitsfähig waren. Das klingt besser als es war. Das „Altenteil“ war wohl zumeist sorgfältig mit einem notariellen Hofübergabevertrag ausgehandelt⁶. Das galt für den ländlichen Bereich und den Hoferben. Wie das für die Nichterben und für Knechte und Mägde aussah, konnte ich nicht herausfinden. Doch ein großer Teil der chancenlosen arbeitsfähigen Menschen ist unter den Auswanderern nach Amerika zu finden, soweit sie nicht in der Nähe

¹ Jesus Christus spricht: *Seid klug wie die Schlangen* und ohne Falsch wie die Tauben (Mt 10,16).

² Das war eine Idee. Sie funktionierte nur bei reichen Geldgebern als Absicherung für das Jenseits.

Beispiele:

„Ich, Nicolas Rolin, ... im Interesse meines Seelenheils, danach strebend irdische Gaben gegen Gottes Gaben zu tauschen, [...] gründe ich, und vermache unwiderruflich der Stadt Beaune ein Hospital für die armen Kranken, mit einer Kapelle, zu Ehren Gottes und seiner glorreichen Mutter.“

Oder die Fuggerei: Für das Wohnrecht gilt noch heute, Gebete für die Stifterfamilie zu sprechen: „täglich einmal ein [Vaterunser](#), ein [Glaubensbekenntnis](#) und ein [Ave Maria](#) für den Stifter und die Stifterfamilie [Fugger](#).

<https://de.wikipedia.org/wiki/Fuggerei>

Abgesehen von solchen Beispielen sah die Realität meist anders aus, wenn es keine vertragliche Verpflichtung für die Versorgung von Bedürftigen gab. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Altenteil>,

<https://www.proventus.de/blog/aktuelles/altersvorsorge-damals-und-heute.html>

³ Die Seitenanzeigen in diesem Teil beziehen sich auf die Studie. Sie sind auch in Teil 2 von 4 in diesem Blog zu finden: <https://dierkschaefer.wordpress.com/2022/09/25/eine-jubeldenschrift-zum-firmenjubiläum-das-stephansstift-hannover-teil-2-von-4/>

⁴ Name verändert. Ich beanspruche Quellenschutz.

⁵ Vorab das Organigramm: https://www.dachstiftung-diakonie.de/fileadmin/user_upload/20210715_Dachstiftung_Diakonie_Organigramm.pdf

⁶ <https://de.wikipedia.org/wiki/Altenteil>

als Knecht oder Magd unterkamen. Doch um diese Gruppe geht es nicht, sondern um die Unversorgten, die „Siechen“, die Bettler, die Landstreicher und die Prostituierten.

Die Kranken dürften durch das Heimatrecht notdürftig versorgt gewesen sein. Dessen „traditionelle Bedeutung besteht in der Gewährung der Garantie des Aufenthalts einer Person in Verbindung mit sozialstaatlichen Zusagen der öffentlichen Hand“⁷. Wer kein Heimatrecht hatte, wurde nach notdürftiger Versorgung am nächsten Tag „ausgeschafft“⁸. Dieses Prinzip mag durch ein Schmankerl verdeutlicht werden.⁹

Es geht also um das „Strandgut“¹⁰ der Gesellschaft, um die, im Nazi-Jargon“ nutzlosen Fresser“.¹¹ Wenn man sie nicht abschieben konnte, keinen Kostenträger für sie fand, dann steckte man sie ins „Armenhaus“¹², das war oft gekoppelt mit einem Waisenhaus, einem Gefängnis, einem Krankenhaus oder einem Arbeitshaus. „Das Arbeitshaus stellte eines der wesentlichen Merkmale armenpolitischer Bemühungen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts dar: Dort sollten von Armut betroffene Menschen, vor allem Bettler, aufgenommen und damit aus der Öffentlichkeit entfernt werden.“¹³ Nicht selten gehörten deshalb verwahrloste Waisenkinder zu den Insassen, manchmal auch geistig Behinderte. Gleichzeitig nutzte man die Arbeitskraft dieser Menschen, indem sie sich der manufaktuellen Produktionsweise, die unter anderem die Haupteinnahme des absolutistischen Staates bildete, zur Verfügung stellen mussten. Die Umwandlung herumziehender Armer in wirtschaftlich verwendbare Untertanen sollte durch Methoden der Arbeitserziehung¹⁴ erreicht werden. Der Utilitarismus des aufkom-

⁷ <https://de.wikipedia.org/wiki/Heimatrecht>

⁸ Die Einrichtung von „Bettelführen“ erinnert fatal an den heutigen Umgang mit Flüchtlingen „Jede Gemeinde hatte Wachen, um die Bettler einzufangen, zu verprügeln und auszuschaffen. Kam in Weinfeld ein Kranker an, wurde er verpflegt und verarztet, wie man heute so schön sagt. Anderntags kam der Bettelvoigt und führte die elenden Gestalten auf einem Fuhrwerk weg.“ : Mit dem Karren ins nächste Dorf,

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/arbon-kreuzlingen-weinfeld/mit-dem-karren-ins-naechste-dorf-ld.878152>

⁹ Ohne Quelle: Was tut man, wenn der Fluss eine Wasserleiche anspült? - Man gibt ihr einen Tritt, dann landet sie im nächsten Revier.

¹⁰ „Die Entwicklung der Sozialen Arbeit um die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert war eng verbunden mit der Etablierung des eugenischen und rassenhygienischen Paradigmas der Human- und Sozialwissenschaften jener Zeit, von dem vor allem Menschen betroffen waren, die den normativen Erwartungen der Gesellschaft an das Verhalten von Individuen mehr entsprachen. Diese Menschen und Gruppen bildeten das „Klientel“ der Sozialen Arbeit. Der Kern des eugenischen Denkens war (und ist?) die Klassifizierung von Menschen in Höherwertige und Minderwertige, in Leistungsträger, Brauchbare, Noch-Brauchbare und Unbrauchbare beziehungsweise Nutzlose, sogenannte Ballastexistenzen. Dieses Beurteilungssystem wurde nicht von den Nationalsozialisten erfunden, sondern entwickelte sich in der Sozialen Arbeit als Teil der Sozialhygiene, in psychiatrischen und Erziehungsanstalten, in der Justiz, in der Gesundheits- und Sozialpolitik.“ Manfred Kappeler, (2011). Fürsorge- und Heimerziehung – Skandalisierung und Reformfolgen.

https://www.widersprueche-zeitschrift.de/IMG/pdf/widersprueche_118.pdf S. 24

¹¹ Da hat sich bis heute für Obdachlose nicht viel geändert, wie ein aktueller Spiegelartikel über die sogenannte »defensive Architektur«, berichtet. Gemeint ist die Gestaltung all jener Elemente und Bauten im öffentlichen Raum, die nicht erlaubt, dass sich dort Obdachlose längere Zeit niederlassen; also z.B. Parkbänke, auf denen man zwar sitzen kann, aber sich nicht hinlegen soll. Man bekämpft nicht die Obdachlosigkeit, sondern die Obdachlosen. <https://www.spiegel.de/kultur/obdachlosigkeit-in-deutschland-einfach-kurz-mal-sein-duerfen-kolumne-a-16f233bb-047e-42ad-bf4f-2d233858e457> Donnerstag, 29. September 2022

¹² <https://de.wikipedia.org/wiki/Armenhaus>

¹³ Das war der Beginn der Kasernierung missliebiger, unnützer Personengruppen.

¹⁴ »In der Tat war einer der wichtigsten Punkte der Halleschen Anstaltserziehung die *Gewöhnung an ausdauernde Arbeit*. Die Kinder des Waisenhauses wurden fortwährend beschäftigt, auch die Erholung, die 'Rekreativübungen', waren Arbeit. Um die Kinder, wie er ausdrücklich bemerkt, zur Arbeit zu gewöhnen, hat Francke einen Strick- und Spinnmeister angestellt, der im Spinnen und Stricken unterrichtete. Die Kinder mussten die Wolle sortieren, reißen, krepeln, streichen und spinnen. Über die tägliche Arbeit eines jeden Kindes wurde Buch geführt, damit 'den Faulen ihre Unart vorgestellt werden könne ... Arbeit war zunächst asketisches Mittel, es kam in erster Linie auf die über Arbeit vermittelte Einstellung an und nicht so sehr auf den Ertrag der Arbeit. »Allein die Tatsache des Arbeitens war wichtig - nicht der Inhalt, Erfolg oder Ertrag der Arbeit -, und zwar des ununterbrochenen Arbeitens in einem geschlossenen Raum an einem festen Arbeitsplatz, der bei Strafe nicht verlassen werden durfte«. Die erzieherische Wirkung erhoffte man sich dabei durch den Akt der Gewöhnung an Arbeit durch Arbeit, wobei »Arbeit mit Tätigsein, 'die Hände regen'« gleichgesetzt wurde, so

menden Industriezeitalters stellte dann das Arbeitshaus im 19. Jahrhundert unter den Leitsatz „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, um so unter kapitalistischen Vorzeichen eine Fabrikdisziplin gesellschaftlich durchsetzen zu helfen.“¹⁵ Doch abgesehen von diesen weitergesteckten Zielen, diente das Arbeitshaus dem Zweck der Kostenerwirtschaftung für die Auslagen der jeweiligen Kommune. Das war der ausbaufähige Beginn der Bewirtschaftung der Bedürftigkeit.

Die produktiven Menschen am unteren Rand der Sozialskala erhielten ihren meist knappen Lohn, von dem sie sich und ihre Familie ernähren mussten. Manche hatten Glück, wenn sie in einer vom Fabrikbesitzer gestifteten Arbeitersiedlung wohnen konnten.¹⁶⁺¹⁷

Solche Arbeitersiedlungen und sonstige Verbesserungen der sozialen Lage unterer Schichten waren Phänomene der damaligen Zeit, geprägt durch die damalige Arbeitsmarktentwicklung und dem Bestreben, die „Soziale Frage“ nicht der aufkeimenden SPD zu überlassen. Hier traf man sich mit den Zielen der „Inneren Mission“. Auch die war „eine Antwort auf die von der industriellen Revolution aufgeworfene „Soziale Frage im 19. Jahrhundert.“¹⁸ Es wurden „Rettungshäuser“ gegründet. „Das sozialpädagogische Konzept der Rettungshäuser war dadurch geprägt, dass das „verwahrloste Kind“ individuell, familiär und sozialgemeinschaftlich als erziehungsbedürftig angesehen wurde. Sie sollten – in der Ausprägung bei Wichern – aus ihrem „verderbten“ Milieu herausgeholt werden, um sie über die Aufnahme in einem familienanalogen, neuen Zuhause zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen.^[4] Übergreifendes Credo der Rettungshäuser sind differenziert strukturierende „gezielte Erziehungsmaßnahmen“, um damit Folgen von Armut zu korrigieren.“¹⁹ Wenn auch wohl unbeabsichtigt wurde damit der Beginn einer Bewirtschaftung der Bedürftigkeit gesetzt.

„Man gründete [im Zuge der Rettungshausbewegung] auch in Hannover einen Idealverein, suchte Mitstreiter und Geldgeber (Spenden und Sachleistungen), suchte junge Menschen, die bereit waren, ihre Zukunft (ihren Idealismus, ihre Arbeitskraft) ohne persönliche Gewinnabsichten zu investieren, und dies auf Dauer, also den Eintritt zu wagen in eine evangelische klosterähnliche Einrichtung mit vielen Einschränkungen für das persönliche Leben: Eine Bruderschaft ... Aus den Brüdern (Fratres) konnten dann nach der Ausbildung „Hausväter“ (Patres) werden. Vermutlich noch zu Beginn nicht abschätzbar waren die Gewinne durch die als „Sendbrüder“ vermittelten Leiharbeiter an andere Einrichtungen. Dazu gibt die Studie etwas her; aber nichts über Geldabgabeverpflichtungen und erlaubten Selbstbehalt der Verleihbrüder.

wie Müßiggang mit Nichtstun identifiziert wurde. »Zunächst war die einfache Gewöhnung des Körpers an Arbeit gemeint - an das Verbleiben an einem Platz und an die ununterbrochene Tätigkeit und Bewegung. Der Schaden des Müßigganges lag äußerlich in dem lässigen Ausruhen der Glieder. Deshalb gab es in allen Anstalten kaum Pausen zwischen verschiedenen Tätigkeiten, und die Freizeit war von 'beweglicher Arbeit' (Holz- und Wassertragen, Gartenarbeit) erfüllt. Selbst in den Tagesablauf der Lateinschüler in pietistischen Anstalten, der sonst ganz von Unterricht ausgefüllt war, wurde eine Stunde Handarbeit eingesetzt, um dem Müßiggang (der Glieder) zu begegnen«. Diese Methode zur Gewöhnung des Körpers an Arbeit wurde in der Regel ergänzt durch Maßnahmen der direkten Einwirkung auf den Körper des Zöglings in der Form der körperlichen Züchtigung.“ Aus: Hubert Treiber, Heinz Steinert, *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen, Über die »Wahlverwandtschaft« von Kloster- und Fabrikdisziplin*, München 1980 ¹S. 113, dort auch die Literaturangaben

¹⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Arbeitshaus>

¹⁶ Dazu: Hubert Treiber, Heinz Steinert: *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Zur „Wahlverwandtschaft“ zwischen Kloster- und Fabrikdisziplin*. München 1980, 2. Aufl. Münster 2005, hier wird auch der Begriff „Fabrikloster“ benutzt.

¹⁷ Wie es dort mit dem Wohnrecht bestellt war, habe ich nicht herausfinden können. Vielleicht war es gestaltet wie das für eine Werkwohnung: „Eine Werkwohnung ... ist eine Wohnung, die von einem Arbeitgeber an einen Arbeitnehmer ... in Ansehung des Dienst- oder Arbeitsverhältnisses vermietet wird.“

<https://de.wikipedia.org/wiki/Werkwohnung>. Muss die Familie des Arbeitnehmers nach seinem Tod die Wohnung räumen?

¹⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Innere_Mission

¹⁹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Rettungshausbewegung>

Die Konkurrenz der wohltätigen Einrichtungen erzwang Wachstum, das musste finanziert werden. So war das Projekt von Beginn an auf Expansion angelegt.

Zu den Einnahmequellen²⁰

1. Unterstützung und Spenden

„Für eine gut lutherische Spendenbasis war gesorgt“, und so wurden Spenden eingeworben und Kalender verkauft.²¹ Es gab einen Sympathisantenkreis von einflussreichen Gönnern und wohlmeinenden einfachen Bürgern. Sie wurden für die Ziele des Stiftes gewonnen und unterstützten diese nach ihren Möglichkeiten. Auch die Landeskirche beteiligte sich mit einer regelmäßigen Kollekte für die Arbeit des Stiftes.

2. Der Arbeitsstrich²²

Der Arbeitsstrich war zweigeteilt zwischen a) Brüdern und b) Insassen.

- a) „Zunächst stand ... die Ausbildung der Brüder im Mittelpunkt.²³ Sie wurden dann als „Sendbrüder“²⁴ eingesetzt, und besserten die Einnahmeseite auf.“²⁵ Sendbrüder wurden zum Gelderwerb in andere Einrichtungen entsandt; „man konnte seine gut ausgebildeten jungen Leute an Krankenanstalten, in Kirchengemeinden und in karitative Einrichtungen im gesamten Reich und sogar ins Ausland schicken und damit für die Anstalt ... stattliche und kontinuierlich fließende Erträge erwirtschaften ..., da man den Nutzern weitaus höhere „Leasingraten“ in Rechnung stellt, als man selbst die entsandten Diakone einschließlich Ausbildung und Altersversorgung kosten lässt.“²⁶

Man hatte zudem vor Ort das Tätigkeitsfeld erweitert und auch außerhalb, im Ausland kräftig expandiert.²⁷

Auch intern konnte man die neu aufgenommenen Brüder schon als Arbeitskräfte einsetzen.

²⁰ Ich folge zunächst den Angaben der Autorinnen. Erst ab den Bilanzfragen wird eine Fremdquelle herangezogen.

²¹ »Finanziell stand die neue Anstalt gut da. Der Reingewinn der ersten Ausgabe des „Hannoverschen Volkskalenders“ - von dem 52.000 Exemplare verkauft wurden - kam den Stephansstift zugute. Das erste Rechnungsjahr ging mit einem Überschuss von 1.365 Talern zu Ende, das zweite gar mit einem Überschuss von 1.750 Talern, obwohl die Kosten der ersten Einrichtung zu tragen waren.« S. 34
Spenden waren auch in den künftigen Jahresabrechnungen ein zu beachtender Posten. »Wir beobachten hier eine – in der Inneren Mission weit verbreitete - virtuose Defizitkultur. In den Jahresrechnungen wurde ein überschaubares Defizit ausgewiesen. Denn die Erwirtschaftung von Überschüssen hätte sich negativ auf die Spendenbereitschaft der Freunde und Förderer auswirken können, während zu hohe Verluste den Eindruck eines Fassens ohne Boden hätte entstehen lassen können. Tatsächlich stand das Stephansstift bis weit in die 1890er Jahre hinein auf einem festen finanziellen Fundament.« S. 67

²² Das ist eine böse Bezeichnung für den Verleih von Arbeitskräften

²³ »Sowohl das Rettungshaus wie auch das Siechenheim dienten zuvorderst als Ausbildungsstätten für die künftigen Brüder des Stephansstifts.« S. 38

²⁴ »Schon während ihrer Ausbildung wurden manche Brüder auf auswärtige Arbeitsstellen entsandt, nach ihrer Ausbildung arbeiteten manche als „Hausbrüder“ im Stephansstift, andere kamen als „Sendbrüder“ in anderen Einrichtungen der Inneren Mission zum Einsatz.« S. 38

²⁵ Vermutlich noch zu Beginn nicht abschätzbar waren die Gewinne durch die als „Sendbrüder“ vermittelten Leiharbeiter an andere Einrichtungen. Dazu gibt die Studie nichts her; auch nichts über Geldabgabepflichtungen und erlaubten Selbstbehalt der Verleihbrüder.

²⁶ <http://www.ehemalige-heimkinder-tatsachen.com/viewtopic.php?p=2063&sid=5543766aa3719ef0f92e3b9c01440edd#p2063>

²⁷ Interessant ist die zunehmende geographische Weite ihrer Tätigkeiten, wie auch das inhaltlich breite Spektrum der Einrichtungen, die versorgt wurden. »Brüder des Stephansstifts waren mittlerweile vom walisischen Cardiff bis zum russischen St. Petersburg und selbst in Afrika tätig.« S. 40, »Krankenpflege, Herbergsarbeit, Seemannsmission, Armenhäuser, Rettungshausarbeit, Jugendpflege und Gemeindediakonie, „Kampf gegen die Trunksucht „Heidenmission“« S. 38f

Sie mussten als Eingangsleistung zunächst drei Jahre als Praktikanten arbeiten, als billige Arbeitskräfte also.²⁸ Die Ausbildung der Brüder wurde neu geordnet. Sie begann mit einem Jahr Pflegedienst in einem der Siechenhäuser, dem folgte die „Aussendung“ an eine auswärtige Arbeitsstätte für ein Jahr und dann drei Jahre Ausbildung im Stift. Die Brüder nahmen das auf sich, denn „am Ende des Ausbildungsgangs standen die staatliche [!] Prüfung und Anerkennung als Wohlfahrtspfleger.“²⁹

- b) Die Insassen, Jugendliche, teils noch Kinder, wurden gegen Bezahlung an Bauern ausgeliehen. Dort mussten sie „Kolonnen schieben“. „Damit war die Arbeit auf den Feldern gemeint, wo die Jugendlichen, eingeteilt in Kolonnen, bis ... an sechs Tagen in der Woche gearbeitet hatten.“³⁰ Eine Mutter beschwerte sich über die Ausbeutung ihres 11jährigen Sohnes, der bei einer „landwirtschaftlichen Pflegefamilie“ untergebracht war. Die Bäuerin hatte erklärt, ihr sei der Junge „zuteil, damit er eine Hilfe für den Betrieb sei.“³¹

Ob die Jugendlichen in Einzelbereichen zu einer Konkurrenz von anderen Marktteilnehmern wurden, habe ich der Studie nicht entnehmen können.³² Ein „Ehemaliger“ schreibt jedoch: „Das Stephansstift zahlte [den Kindern] weder Arbeitslohn für die Zwangsarbeit noch Beiträge zur Rentenversicherung. ... Schul- und Berufsausbildungen wurden in den meisten Fällen nicht erlaubt, die Opfer wurden als rechtlose Arbeitsklaven an Bauern und Unternehmen verliehen, oder durch heimeigene Betriebe (z.B. Landwirtschaft) ausgebeutet. ... Das Stephansstift erwarb oder erstellte mit dem aus Kinderarbeit erzielten Geld Immobilien, kaufte nach dem Mauerfall auch in der Ex-DDR Immobilien auf.“³³

3. Kostgelder

Einkalkuliert in diese Geschäftsidee waren auch die Kostgelder für die zu rettenden Jugendlichen und für den weiteren Ausbau auch die der „Siechen“. Die Kostgelder brachten nicht nur Geld, sondern auch Probleme mit sich. Zunächst waren sie nicht kostendeckend: Trotz oder wegen der enormen Ausdehnung der Tätigkeit ging das Stephansstift mit einem Defizit von 18.500 Reichsmark ins neue Jahrhundert.³⁴ Schuld daran war nicht nur die erhebliche Zinslast, sondern auch die nicht kostendeckenden Kostgelder. Doch das sollte sich bald ändern, so dass im Jahr vor Kriegsbeginn „deutliche Verschiebungen auf der Einnahmeseite“ zu sehen sind, wie auch „die Abhängigkeit von den Kostgeldern und die steigende Bedeutung der Eigenbetriebe“. Das

²⁸ So in Teil 2 von 4, Abschnitt: Weimarer Republik (1919 – 1932)

²⁹ S. 167

³⁰ S. 387

³¹ S. 388

³² Beispiel dafür wäre Himmelsthür: „Die Einrichtungen standen in Konkurrenz untereinander und betrieben aus falsch verstandenem Selbsterhaltungsbestreben Preisdumping, sie hielten die Tagessätze niedrig, verzichteten wegen ihrer Eigenständigkeit oft auch weitgehend auf staatliche Unterstützung[3] und betrieben ihre „Waschsalons“ zu Preisen, mit denen kein normaler Betrieb konkurrieren konnte. Dies führte zu Einsparungen bei der Versorgung, bei den Löhnen, soweit überhaupt welche gezahlt wurden, und zur Weigerung, mit gestiegenen Anspruchsstandards an die Heimpädagogik besser bzw. überhaupt ausgebildetes Personal einzustellen. Himmelsthür beschäftigte Erziehungszöglinge[4] als Personal für die Kleinkindereinrichtungen.“

³³ <https://dierkschaefer.wordpress.com/2015/01/10/die-rechte-tur-zum-himmel/>
<https://ekronschnabel.wordpress.com/2014/07/12/fursorgepflicht-gegenuber-opfern-ihres-unternehmens-offener-brief/>

³⁴ S. 123f, wie auch die folgenden Angaben.

neue preußische Fürsorgeerziehungsgesetz³⁵ brachte allerdings nicht nur die Aussicht auf kostendeckende Kostgelder³⁶, sondern mit den zwangseingewiesenen Zöglingen auch eine schwierigere Klientel, der allein mit dem Ideal einer Erziehung „in Freiheit für die Freiheit“³⁷ nicht beizukommen war, sondern auch Zwangsmaßnahmen herausforderte. In dieses Dilemma geriet nicht nur das Stephansstift, sondern auch vergleichbare Einrichtungen, wie es die Autorinnen schon in ihrer Studie zu Himmelsthür eindrücklich beschrieben haben.³⁸ »Man kassierte eher notgedrungen auch staatliche Zuschüsse inform von Tagessätzen und Darlehen.«³⁹ Bedroht sah man – wie wir heute sagen würden – das spezifisch Christliche in der Erziehungstätigkeit des Stifts: »Wir müssen mit Staats- und Kommunalbehörden zusammenarbeiten und geraten leicht dahin, zufrieden zu sein, wenn wir nur diese zufrieden gestellt haben. Diese aber haben ihrem Beruf und Wesen gemäß auf nichts anderes zu sehen als auf Erziehung zu bürgerlicher Rechtschaffenheit, Pflege des Leibes, Abhilfe dringender äußerer Not.«⁴⁰ Problematischer ist „die Dissonanz zwischen der Erbringung sozialer Dienstleistungen aus idealistischen Motiven und ihrer Finanzierung durch öffentliche Kassen, die kostenbewusst verwaltet werden müssen,“⁴¹ weil die Versuchung besteht, 1. Um der „guten Sache willen“ zu expandieren und 2. die Mittel dafür zu erwirtschaften. Das erinnert an ein Verhandlungsgefüge, mit dem noch heute die Pflegesätze der Einrichtungen für Alten- und Pflegeheime ausgehandelt werden. Da fließen alle Kosten mit ein, auch der letztlich bewilligte Personalschlüssel. Dass hier clandestine Einsparmöglichkeiten bei Personal und Verpflegung eröffnet werden, ist nicht so leicht kontrollierbar.⁴² Die Höhe des Salärs der Spitzenkräfte des Stephansstifts bleibt im Dunkel. Die Diakone jedoch wurden sehr kurz gehalten.⁴³

³⁵ Das preußische „Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger“ vom Juli 1900 eröffnete eine neue Perspektive: Die Prävention. Insbesondere in der preußischen Provinz Hannover kam es geradezu zu einer Symbiose zwischen staatlicher Fürsorgeerziehung und freier christlicher Liebestätigkeit.

Aus: <https://dierkschaefer.files.wordpress.com/2015/01/rezension-himmelsth3bcr.pdf>

³⁶ Es sei genug, habe das Landesdirektorium »versichert, wenn das Stift seinen Grundbesitz, seine Gebäude und die Arbeitskraft seiner Brüder kostenlos zur Verfügung stelle.« S. 123

³⁷ S. 50

³⁸ Hans-Walter Schmuhl, Ulrike Winkler, Vom Frauenasyl zur Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung, 130 Jahre Diakonie Himmelsthür (1884-2014)

³⁹ <https://dierkschaefer.files.wordpress.com/2015/01/10/die-rechte-tur-zum-himmel/>

⁴⁰ S. 68 Eine sehr luzide Problembeschreibung aus dem Jahresbericht von 1898 über die Indienstnahme christlichen Engagements durch den Staat. Man darf gespannt sein zu sehen, ob und wie sich das spezifisch Christliche als donum superadditum, als Zusatzgabe ausgewirkt hat.

⁴¹ <https://dierkschaefer.files.wordpress.com/2015/01/rezension-himmelsth3bcr.pdf>

⁴² Für damals wie jetzt darf man davon ausgehen, dass der Staat durch die Marktbeherrschung der Träger gebunden ist. Sie nehmen ihm gegen Bezahlung menschliche „Soziallasten“ ab, haben dafür aber inzwischen umso mehr ausgehandelte Qualitätsstandards zu gewährleisten. Die Sozialverbände (https://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Wohlfahrtspflege) machen meines Wissens untereinander keine Konkurrenz. Die starke Stellung einer großen Sozialeinrichtung haben die Autorinnen am Beispiel von Himmelsthür beschrieben. <https://dierkschaefer.files.wordpress.com/2015/01/rezension-himmelsth3bcr.pdf>, dort Anmerkung 14

⁴³ Aus einem Telefongespräch mit Gerhard Haake über seine Zeit im Stephansstift Hannover. Herr Haake ist Jahrgang 1937. „Als Diakon im Stephansstift sei er nach BAT 7 besoldet worden. Das Geld habe nicht einmal gereicht, um einen Gebrauchtwagen zu kaufen. Er berichtet ein unangenehmes Erlebnis mit dem Vorstand des Stiftes, als er um einen Kredit zur Anschaffung eines Wagens bat. - Erniedrigung sei das A und O im Arbeitsverhältnis gewesen. - Rückblickend war für die „Brüder in Ausbildung“ Anpassung und Selbstverleugnung das A und das O gewesen, um zu einem Ausbildungsabschluss zu kommen. Wer sich nicht fügte, dessen „Ausbildungszeit“ konnte auch schon mal mit fadenscheinigen Begründungen um ein Jahr verlängert werden. Die noch fehlende Reife wurde meistens als Begründung angegeben. Mit Reife war natürlich Gehorsam gemeint. Auf Nachfrage: Das Stift habe auf Ausbeutung gesetzt, schon während der Ausbildung zum Diakon. Er bestätigte meine Vermutung, dass im Stift der Idealismus der Bewerber für die Diakonenausbildung gewinnbringend ausgenutzt wurde.“

4. Eigenbetriebe

Die Eigenbetriebe des Stifts werden genannt. Es ist anzunehmen, dass die Zöglinge dort zur Mitarbeit herangezogen wurden. Doch diese Betriebe wurden zunehmend mehr unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten gesehen und marktangepasst modernisiert oder abgestoßen.

5. Die Bilanztricks

Hier greife ich auf die Recherche von Udo Bürger zurück. Er ist studierter Betriebswirt. Er zeigt, wie mit großen Summen „jongliert“ wurde, die das sagenhafte Wachstum zum Sozialkonzern ermöglichte.

Doch zuvor ein paar Schritte auf dem sprichwörtlich „weiten Feld“ von „unten“ und „oben“. Auch für unter humanitärem Gesichtspunkt gestarteten Unternehmungen gilt die Weisheit des Schlagers „Die süßesten Früchte fressen nur die großen Tiere.“⁴⁴ In den Besoldungsgruppen⁴⁵ für Beamte ist dieser Unterschied rechtlich fixiert. Beamte leben demnach standesgemäß, um es mit einem veralteten Begriff auszudrücken. Man darf annehmen, dass die obersten Funktionsträger dieser Einrichtungen standesgemäß lebten⁴⁶, auch wenn ich nichts über die Höhe der Bezüge gefunden habe, die sie aus den Einnahmen bezogen.⁴⁷ Mir ist jedenfalls nicht bekannt, ob sie über die gehobenen Lebenshaltungskosten hinaus größere Summen für sich privat abgezweigt hätten.⁴⁸

Wenn aber darüber hinaus Sein und Schein sichtlich auseinanderklaffen?⁴⁹ Durch viele Berichte ehemaliger Heimkinder, also nicht nur des Stephansstifts, zieht sich die Erfahrung schlechten Essens, während „oben“ sichtbar für alle besser aufgetischt wurde.⁵⁰ Man war offenbar blind dafür, dass hier Kindern eine bittere Lektion fürs Leben erteilt wurde. Ich will das hier nicht vertiefen.

Zu den Bilanzen

„Die Firma **Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gemeinnützige GmbH (ZEB)** wird im Handelsregister beim **Amtsgericht Hannover** unter der **Handelsregister-Nummer HRB 205138** geführt. Die Firma Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gemeinnützige GmbH (ZEB) kann schriftlich über die Firmenadresse **Kirchröder Straße 44 , 30625 Hannover** erreicht werden.

Zu der Firma **Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gemeinnützige GmbH (ZEB)** liegen 10 Registerbekanntmachungen vor. Die letzte Änderung ist vom 04.07.2019⁵¹

OH-Nummer: C-1550140, **Gericht:** Amtsgericht Hannover, **Handelsregister-Nummer:** HRB 205138, **Letzte Änderung:** 04.07.2019⁵²

⁴⁴ <https://www.songtexte.com/songtext/peter-alexander/die-susseten-fruchte-fressen-nur-die-grossen-tiere-1b8ae924.html>

⁴⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Besoldungsgruppe>

⁴⁶ Beispiel: „Friedrich Wilhelm von Bodelschwingh war ein Liebhaber großer Automobile“

<https://dierkschaefer.files.wordpress.com/2021/03/text-blog.pdf> Abb. 1

⁴⁷ Das ist heute bei den Sozialkonzernen wahrscheinlich anders.

⁴⁸ Als Negativbeispiel sei hier der AWO-Skandal um die Frankfurter OB genannt. <https://www.sueddeutsche.de/politik/frankfurt-peter-feldmann-awo-skandal-staatsanwalt-durchsuchung-1.5577456>

⁴⁹ Dem hatte die NS-Propaganda wohlweislich vorgebaut: „Führende Persönlichkeiten des NS-Regimes wie Adolf Hitler und Joseph Goebbels benutzten das öffentliche Eintopfen als Propagandamittel.“

<https://de.wikipedia.org/wiki/Eintopfsonntag>

⁵⁰ Das gab es in der Nachkriegszeit auch in manchen Familien. Der Vater bekam das einzige Stück Fleisch. „Er verdient ja auch das Geld für uns“.

⁵¹ **Firmen-Historie**

[Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gemeinnützige GmbH \(ZEB\)](#)

[Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gemeinnützige GmbH](#)

⁵² Hervorhebungen im Original

Besonders interessant sind die Änderungen von 2014⁵³: Kommentar von Udo Bürger: „Wichtige Strukturhinweise liefern die Transaktionen in 2014, da wurde der Hoppe alleinvertretender Geschäftsführer !!!! Das kommt einem Freibrief gleich, man kann Geschäfte im Namen der Firma MIT SICH SELBST machen.“

Weiter Udo Bürger: „Ich sah eben, dass jede Tochter-GmbH eigenständig registriert und somit steuerlich selbständig ist. Schachtelsystem, das nur die Kirchen noch besser beherrschen, weil denen mit Sicherheit niemals eine Steuerfahndung in die Papiere schaut. Was die jährlich als Verlustvortrag buchen und anerkannt bekommen, ist irre! Man nimmt einfach mal Jahresverluste an und schiebt dadurch ZWEI Jahre lang fiktive Verluste vor sich her, ZAHLT DARAUF ALSO KEINE STEUERN. MAN KANN mit diesen Geldern herrlich arbeiten, z.B. unter-der - Hand-Zahlungen an Eltern missbrauchter Heimkinder⁵⁴⁺⁵⁵ zahlen....

⁵³ **Handelsregister Veränderungen** vom 10.10.2014

HRB 205138:Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gemeinnützige GmbH (ZEB), Hannover, Kirchröder Straße 44, 30625 Hannover. Die Gesellschafterversammlung vom 02.09.2014 hat die Neufassung des Gesellschaftsvertrages und mit ihr die Änderung des Unternehmensgegenstandes beschlossen. Neuer Unternehmensgegenstand: die Allgemeinbildung erwachsener Menschen einschließlich des Bereichs "Lebenslanges Lernen" sowie die Fort- und Weiterbildung für die berufliche oder freiwillige Tätigkeit in sozialen und bildenden Arbeitsfeldern, vorwiegend in residentieller Form. Der Unternehmensgegenstand umfasst ferner das Bildungsangebot zur Vorbereitung auf den 2. Bildungsweg und der offenen Hochschule sowie von speziellen Lernangeboten für körperlich, geistig oder seelisch auf Unterstützung angewiesene Menschen. Nicht mehr Geschäftsführer: Hoppe, Hans-Peter, Hannover, *xx.xx.xxxx . Einzelprokura: Rannenberg, Jens, Gifhorn, *xx.xx.xxxx . Prokura (jetzt Einzelprokura) geändert bei: Einzelprokura: Wanzek, Marcus, Sassenburg, *xx.xx.xxxx

Handelsregister Veränderungen vom 27.06.2014

HRB 205138:Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gemeinnützige GmbH (ZEB), Hannover, Kirchröder Straße 44, 30625 Hannover. Die Gesellschafterversammlung vom 15.05.2014 hat eine Neufassung des Gesellschaftsvertrages und mit ihr die Änderung des Unternehmensgegenstandes beschlossen. Neuer Unternehmensgegenstand: Gegenstand des Unternehmens ist es, hilfebedürftigen Menschen, auch behinderten Menschen, Hilfen im umfassenden Sinn zukommen zu lassen und hierbei die Förderung von Volks- und Berufsbildung im Rahmen des Wohlfahrtswesens zu fördern. Dies geschieht insbesondere durch die Entwicklung, Planung und / oder Durchführung von Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung für Erwachsene sowie aller damit im Zusammenhang stehender Initiativen und die Konzeptionierung und Durchführung von von Fort- und Weiterbildungsangeboten und -maßnahmen im Rahmen des Wohlfahrtswesens mit dem Ziel der besseren Integration von sozial schwachen Menschen in die Gesellschaft. Personenbezogene Daten von Amts wegen berichtet, nun: Geschäftsführer: Hoppe, Hans-Peter, Hannover, *xx.xx.xxxx , einzelvertretungsberechtigt; mit der Befugnis, im Namen der Gesellschaft mit sich im eigenen Namen oder als Vertreter eines Dritten Rechtsgeschäfte abzuschließen.“ Damit sind Sie und das Stephansstift in der Frage der Seriosität salviert – und damit auch die Autoren, aber nur teilweise. - Beide Autoren kennen sich in der Materie aus und wussten, dass die offiziellen Akten nur begrenzt zuverlässig sind. Im Beispiel Volmarstein hatten sie die „Freie Arbeitsgruppe“, darunter auch ehemalige Praktikanten als zusätzliche Informanten, ja, sie legten ihrer Publikation auch die CD mit allen Aktivitäten der Arbeitsgruppe bei, soweit sie bis zu diesem Zeitpunkt veröffentlicht wurden. Und sie gebrauchten als Ergebnis ihrer Arbeit das Bild vom Herzen der Finsternis. Das wäre wohl für den Kronsberg auch angemessen gewesen. Es gab zwar beim Stephansstift keine vergleichbare Gruppe. Doch warum haben sie nicht gegoogelt oder eine Umfrage gemacht? Am 11.11.11 gab es einen Aufruf in meinem Blog: Wer war in den 60er Jahren im Stephansstift/Hannover?“

⁵⁴ Da haben wir auch den Ausgangspunkt der Recherche: „unter-der-Hand-Zahlungen an Eltern missbrauchter Heimkinder“. Es ging um ein Schweigegeld in sechsstelliger Höhe. In den Akten war nichts darüber zu finden.

⁵⁵ Aus meinem Mail vom Dienstag, 7. Juli 2020 an Dr. Meyer, (Unternehmenskommunikation/Historische Kommunikation“: „Die Frage, warum das Schweigegeld nicht in den Akten auftaucht, hat Herr [Bürger] plausibel beantwortet. Er hat sich in das Handelsregister vom „Stephansstift Zentrum für Erwachsenenbildung gemeinnützige GmbH (ZEB)“ vertieft und dabei festgestellt, dass ein Geschäftsführer, soweit ihm keine Personen mit Prokura zugeordnet sind, „einzelvertretungsberechtigt [ist]; mit der Befugnis, im Namen der Gesellschaft mit sich im eigenen Namen oder als Vertreter eines Dritten Rechtsgeschäfte abzuschließen.“ Diese erstaunliche Solitärstellung kam in der Firmengeschichte vor. Damit verfügt der Geschäftsführer freihändig über hohe Summen, über die er nicht rechenschaftspflichtig ist und die so hoch sind, dass auch ein Schweigegeld in der gezahlten Höhe mit „durchschlupft“. Ich gehe nicht von persönlicher Bereicherung aus, sondern dass der jeweilige geschäftsführende „Bruder“ Geld im Sinne der Firma eingesetzt hat, ohne es aktenkundig zu machen.“

Alleine bei der Stephansstift-gmbH für Altenpflege und Seniorenwohnen verfügt man über runde 2,2 Mio Verlustvortrag, bei ca. 20 Mio. Jahresumsatz. Die 2 Mio. zog man raus, als 2017 die Pflegehonorare geändert wurden, um nicht absehbare Verluste deckeln zu können. Ist ja fiktiv, kann ja keiner kommen und die Verlustmöglichkeit abstreiten. So schiebt man zwei Jahresumsätze unkontrolliert vor sich her. Das geht mit jeder Bilanz so, ich habe immer 2 Jahre Zeit, bevor ich Zahlen belegen muss.“ Mit diesem Handgeld kann man auch, wenn sich die Gelegenheit bietet, andere Einrichtungen aufkaufen.

Und die Dachstiftung?

„Die Dachstiftung Diakonie ist ein moderner diakonischer Unternehmensverbund mit über 4.000 Mitarbeitenden. Die Standorte ihrer Gesellschaften erstrecken sich über ganz Niedersachsen und Sachsen-Anhalt.“⁵⁶

„Die Dachstiftung Diakonie ist ein Zusammenschluss zweier gleichbedeutender und gleichgewichtiger diakonischer Partner in Niedersachsen: Diakonische Heime in Kästorf e. V. und Stephansstift Hannover. Bereits im Jahr 2008 haben sich die Vorstände beider Einrichtungen entschieden, die Zusammenarbeit zu intensivieren und in geordnete Bahnen zu lenken, in der Erkenntnis, dass die sich verändernde soziale Landschaft im Land Niedersachsen und in der Bundesrepublik Deutschland starke diakonische Träger braucht.

Beide Partner haben mit gleichen Anteilen das erforderliche Gründungskapital zur Verfügung gestellt. Der Vorstand der Dachstiftung Diakonie setzt sich aus den Vorständen des Stephansstiftes und der Diakonischen Heime Kästorf zusammen. Der Stiftungsrat ist aus Mitgliedern der Aufsichtsgremien beider Partner zusammengesetzt.

Ziel der Zusammenarbeit ist auch die Erhaltung der besonderen Identität beider Einrichtungen in ihrem jeweiligen Umfeld, denn die Namen und die Geschichte beider Einrichtungen stehen für die besondere Qualität diakonischer Arbeit und für das Eingebundensein im kirchlichen und gesellschaftlichen Gemeinwesen. Um den Zusammenschluss zu ermöglichen sind daher beide Einrichtungen in Förderstiftungen umgewandelt worden. In der Förderstiftung werden die Liegenschaften des Vereins geführt. Die operativen Arbeitsfelder beider Partner werden in gemeinnützigen GmbHs weiter geführt. Aufgabe der Förderstiftungen ist, die operative Arbeit der Gesellschaften ideell und finanziell zu fördern und zu unterstützen.

Seit dem 1. 1. 2011 hat die Dachstiftung Diakonie die Arbeit aufgenommen und ist nun in den Bereichen Personal, Betriebswirtschaft, Ärztlicher Dienst, Kirchlicher Dienst und Öffentlichkeitsarbeit **als Dienstleister für die Tochtergesellschaften des Stephansstiftes und der Diakonischen Heime Kästorf**⁵⁷ tätig.“

Das Organigramm (hier leider nicht darstellbar) zeigt das ganze Firmengeflecht. In der Mitte des Netzes die „Dachstiftung Diakonie, Zentralbereiche/Verwaltung“ mit den Arbeitsbereichen „Personalservice, Betriebswirtschaft, Theologische Unternehmensentwicklung, Unternehmenskommunikation“ https://www.dachstiftung-diakonie.de/fileadmin/user_upload/20210715_Dachstiftung_Diakonie_Organigramm.pdf

Die Dachstiftung firmiert als reiner Dienstleistungsbetrieb.

Dazu Udo Bürger im Mail vom 11.11.20:

„die Dachstiftung Diakonie als solche ist NICHT bilanzierungspflichtig, weil Gemeinnützig! ...

Wir können also nur auf die einzelnen Gesellschaften zugreifen, aber deren Bilanzen geben genügend Material her, um den Laden darstellen zu können.“

⁵⁶ <https://www.dachstiftung-diakonie.de/>

⁵⁷ Hervorhebung von mir

Anhang



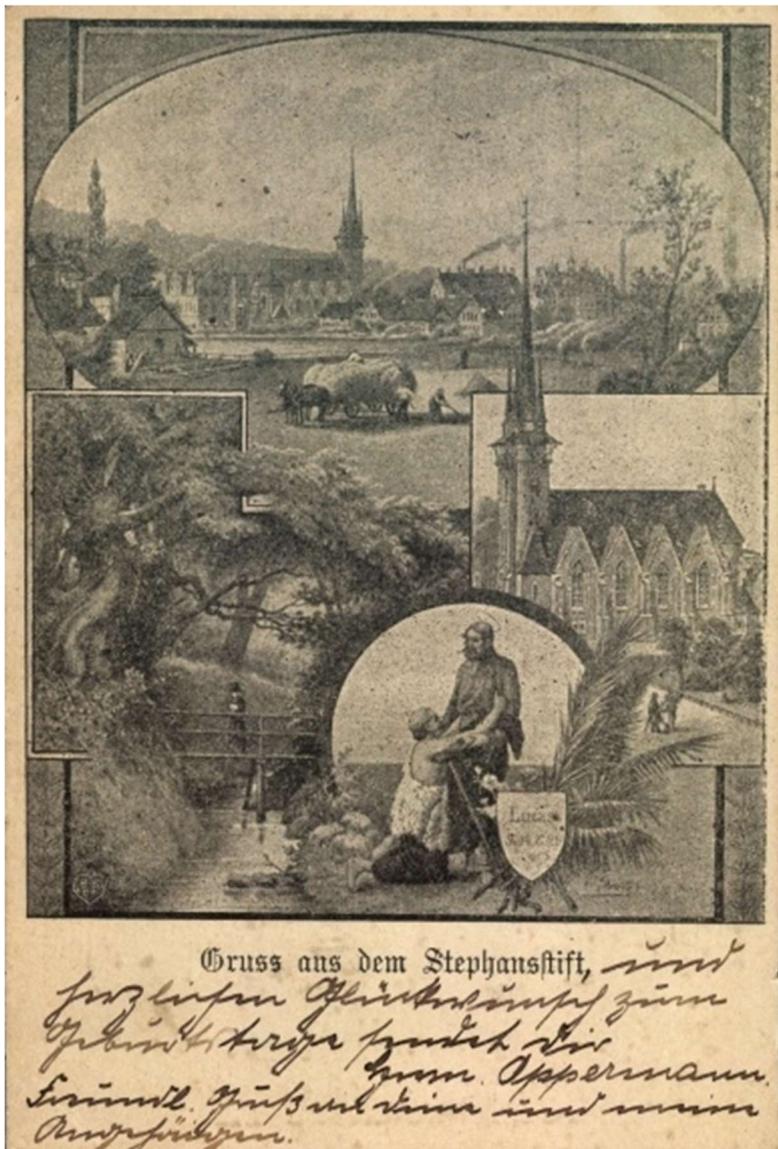
So sah der Zeichner das noch relativ neue Stephansstift um 1885. Gut erkennbar sind Gartenanlagen und der insgesamt ländliche Charakter der damals noch „vor“ der Stadt gelegenen Einrichtung. Quelle: Archiv der Dachstiftung Diakonie⁵⁸

⁵⁸ Soweit bei den Bildern als Quelle Archiv der Dachstiftung Diakonie angegeben ist, wurde die Sammlung der „Neue Presse“ benutzt. <https://www.neuepresse.de/Hannover/Bildergalerien/Historische-Ansichten-aus-150-Jahren/1>



59

⁵⁹ Quelle: Plan der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden Beigabe für die Subskribenten der Ausgabe des Adreßbuches 1912



60

⁶⁰ Postkarte ohne Datum

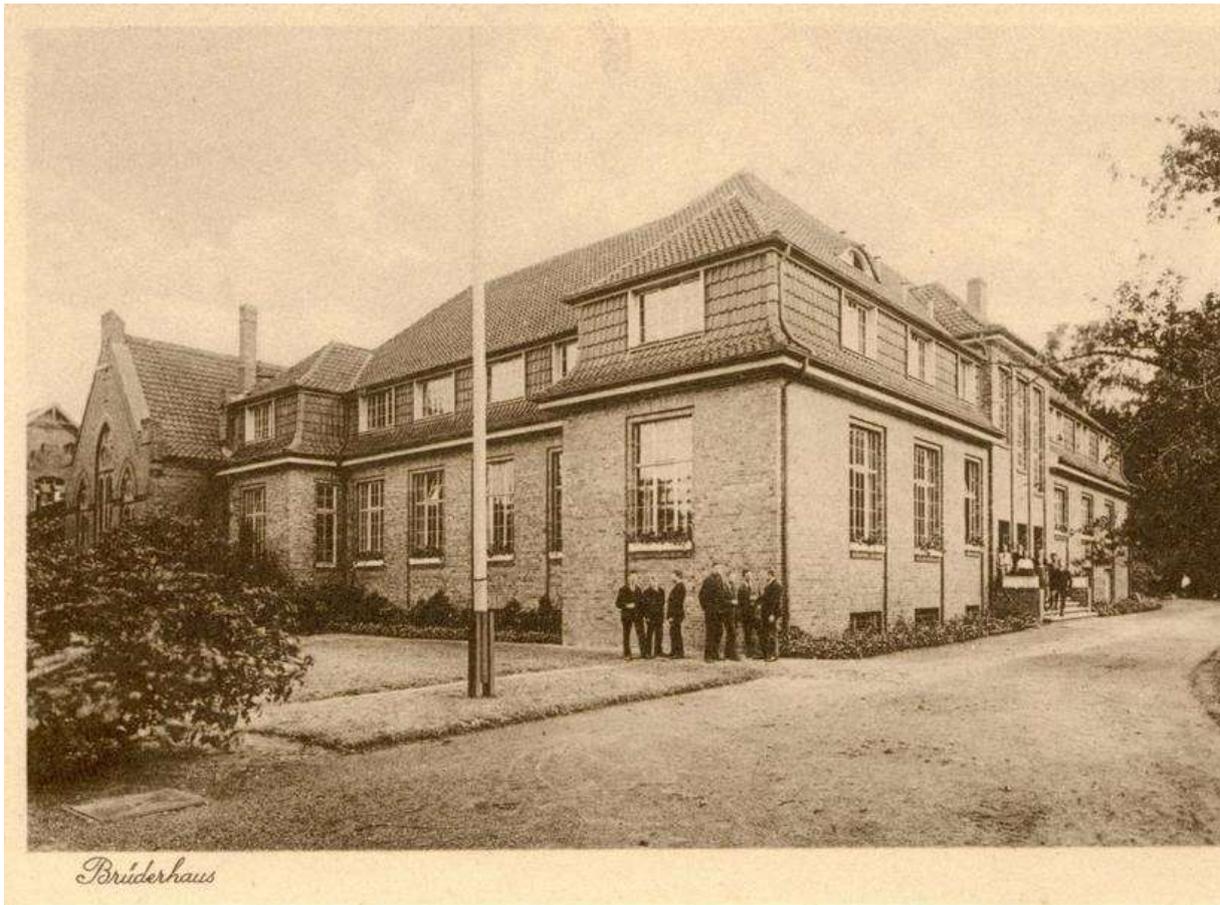


61

⁶¹ Postkarte, beschriftet 1913, Text: Stephansstift, Hannover-Kleefeld, den 1. 2. 1913
Liebe Cousine, Deinen Brief habe ich erhalten und ich bedanke mich auch für die Marken.
Liebe Emmi mir geht es noch immer sehr gut, nur habe ich mich schwach erkältet.
Sonst weiß ich auch weiter nichts neues. Es grüßt Deine Cousine T.....[Name unleserlich]



Das Stephansstift verfügte in den 1920er Jahren über mehrere Einrichtungen über das Stadtgebiet und die Vorstadt verteilt. Hier der Eingang zum 1922 erworbenen Gut Kronsberg. Es wurde 1961 an die Stadt Hannover verkauft. Seit 1965 steht dort das Parkhotel Kronsberg.
Quelle: Archiv der Dachstiftung Diakonie



Das 1913 errichtete Brüderhaus in den 20er Jahren. Quelle: Archiv der Dachstiftung Diakonie



62

⁶² Photo ohne Datum



Das Lehrlingsheim des Stephansstifts im Jahr 1933. Auch hier wehten damals zur Machtergreifung der Nazis die Hakenkreuzfahnen.
Quelle: Archiv der Dachstiftung Diakonie



Im Jahr 1944 existierte das Fenster, aus dem elf Jahre zuvor die Hakenkreuzfahne flatterte, nicht mehr. Ein Bombentreffer hatte 1943 die gesamte Ecke des Gebäudes verschwinden lassen. Auf dem Gut Kronsberg gab es bei dem Angriff sogar einige Todesopfer unter den Jugendlichen. Quelle: Archiv der Dachstiftung Diakonie



Das Luftbild von 2003 zeigt das Stephansstift heute. Oben der historische Kern der Anlage, im unteren Bildbereich das Diakonie-Kolleg, der Zusammenschluss der Fachschule für Sozialpädagogik des Stephansstiftes und der Fachschule für Heilpädagogik des Annastifts.
Quelle: Archiv der Dachstiftung Diakonie



Nach der Wende 1989 gründete das Stephansstift das Cornelius-Werk zum Aufbau der diakonischen Hilfen in Burg bei Magdeburg. Quelle: Archiv der Dachstiftung Diakonie. Herr Kronschnabel mailte mir zu dieser Aufnahme: „Dieses kleine Anwesen in Burg bei Magdeburg sackten sich die Ganoven des Stephansstiftes Hannover mal so nebenbei ein, als die DDR den Bach runter ging... Und jetzt fragen Sie sich bestimmt, woher die das Geld hatten. Landeskirche, schätze ich mal.“⁶³

Die „Ganoven“ sind der Sprachgebrauch von Herrn Kronschnabel. Doch woher das Geld kam, diese Frage hätten (sich) die Autorinnen stellen müssen.

Dazu weiter unten. Nach dieser Bildergalerie werfen wir zunächst ein Blick auf die Selbstdarstellung der Dachstiftung und sehen einen Schachtelkonzern – Ein Imperium:

„Die Dachstiftung Diakonie ist ein modernes diakonisches Unternehmen und Arbeitgeberin von etwa 3500 Menschen in unterschiedlichsten Berufen. Die Standorte der zur Dachstiftung Diakonie gehörenden Gesellschaften erstrecken sich über ganz Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, was sie zu starken und sozialen Partnerinnen in Nord- und Mitteldeutschland macht.

Die Dachstiftung Diakonie setzt sich mit ihren Gesellschaften in den Bereichen Altenpflege, Eingliederungshilfe und Rehabilitation, Bildung und Ausbildung, Flüchtlingshilfe und Integration, Kinder, Jugend und Familie, Qualifizierung in Betrieben und Handwerk sowie in der Wohnungslosenhilfe für Menschen ein. Sie ist damit Ansprechpartnerin, Beraterin und Anlaufstelle für in Not-Geraten und Hilfesuchende. Dafür sind die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden aus den knapp zwanzig gemeinnützigen Betriebsgesellschaften, die im Verbund der DD stehen, Tag für Tag im Einsatz. So ist die Arbeit der Dachstiftung Diakonie mitten im Leben und

⁶³ Mail vom 21.03.2020

nah bei den Menschen. Sie selbst ist als Dachgesellschaft und Zentralverwaltung mit 120 Mitarbeitenden an den Standorten Gifhorn-Kästorf und Hannover-Kleefeld aktiv“.⁶⁴

⁶⁴ <https://www.dachstiftung-diakonie.de/>